

man nicht nach dieser unfassbaren Katastrophe, in die uns das Hitlerregime gestürzt hatte, ein Zeichen setzen? Und war ich nicht auch gläubiger Katholik? Du sollst nicht töten! So war es nur konsequent für mich, den Dienst an der Waffe zu verweigern.

Die Verhandlung lief zunächst ganz günstig für mich, denn reden konnte ich ja. Ich fand meine Argumente auch gut, aber konnte ich den Prüfungsausschuss, der mir da auf einem Podium gegenüber saß, auch überzeugen?

Die Herren waren alle so zwischen 50 und 60 Jahre alt. In dieser Situation verkörperten sie für mich damals die Staatsgewalt. Einer der Herren, er saß links außen auf dem Podium, las während

der Verhandlung stoisch eine Zeitung. Jedenfalls verbarg er sich dahinter. Etwa nach einer Stunde der Kontroverse ließ er seine Zeitung sinken und fragte mich, ob ich die Bundeswehr akzeptieren würde. Diese Frage schien mir gefährlich, denn sie konnte mich bei einer Bejahung in die Enge führen. Eine Verneinung konnte das Tribunal wiederum gegen mich aufbringen.

Meine inneren Alarmglocken signalisierten mir deshalb, die Frage zu ignorieren, und der Fragesteller versteckte sich zu meiner Verblüffung erneut hinter seiner Zeitung. Nach einer weiteren Stunde der Anhörung, der ich mit aller Kraft den Charakter eines lauterer Gedankenaustauschs mit der

Obrigkeit geben wollte, ließ besagter Herr abermals die Zeitung sinken und stellte die gleiche Frage: »Akzeptieren Sie die Bundeswehr?« Renitent ignorierte ich seinen Einwurf und fuhr gegenüber den drei anderen Fragestellern mit meinen Argumenten fort, die den Linksaußen offensichtlich nicht zu interessieren schienen, weshalb er sich wieder hinter seiner Zeitung verschanzte.

Ich kann mich heute, da ich dies schreibe, nicht mehr an die Einzelheiten erinnern, mit denen ich meine damaligen Ansichten über eine bessere Welt begründete. Und sicher ist das an dieser Stelle auch nicht relevant, denn heute habe ich natürlich, durch die schiere Erfahrung mit meinem Leben, viele

Ansichten relativiert. Und doch kann ich mit dem Satz »Und werdet ihr nicht wie die Kinder« immer noch etwas anfangen, denn Kinder kennen keinen Zynismus. Der wird ihnen erst durch die Begegnung mit der Erwachsenenwelt antrainiert – oder eben auch nicht. Gerade weil wir wissen, wozu der Mensch fähig ist, haben wir uns Regeln auferlegt, die ein friedliches Miteinander halbwegs garantieren sollen. Aber das funktioniert nur, wenn sich möglichst alle daran halten. Das ist heute in Deutschland schon längst nicht mehr der Fall. Die Verrohung unserer Gesellschaft, das Ellenbogenverhalten bestimmter Mitbürger hat inzwischen ein Ausmaß angenommen, wie man es sich in der

jungen Bundesrepublik nicht vorstellen konnte. Das fängt beim Verhalten im Straßenverkehr an und hört auf den Tribünen der Fußballstadien auf. Und weil der Fisch vom Kopf her stinkt, grüße ich an dieser Stelle auch die Herren Winterkorn mit seinen Verstrickungen im Abgasskandal und Helmut Kohl mit seinem Schwarzgeld aus der Spendenaffäre, um nur zwei der unendlich vielen Protagonisten zu nennen.

Irgendwann, meine Verhandlung dauerte jetzt schon etwa dreieinhalb Stunden, platzte dem Zeitungsleser im Vierergremium des Kreiswehrrersatzamts ganz offensichtlich der Kragen. Er ließ sein Blatt entnervt fallen und schrie mich